



Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit

Biblisch Glauben, Denken, Leben

Herausgegeben vom Bibelbund e.V.

Februar 2010

86

Inhalt

Wort zum Nachdenken: Sturmwarnung (Richard Bergmann)	
Biologisch verstanden – eine Fehlanzeige? Anmerkungen zu einem Artikel von Barbara Löttsch (Rolf Müller)	1
Zum Bultmann-Jubiläum 2009. Die VELKD sieht ihn schon lange nicht mehr kritisch (Rainer Mayer)	3
Begegnung mit der Freimaurerei. Ein persönlicher Bericht (Martin Hohl-Wirz)	5
Buchbesprechungen	7
Bibelbund-Termine	8

Sturmwarnung

Sturmtief Daisy hielt uns Anfang Januar 2010 in Atem. Ganz Europa war betroffen, Deutschland etwas weniger als andere Länder. Schon Tage vorher gab es ausreichende und massive Warnungen. Vom Deutschen Wetterdienst lagen Unwetterwarnungen für das Bergland und die Küstenregionen vor. Zahlreiche Aktivitäten waren die Folge mit dem Ziel, der Situation gewachsen zu sein. Zusätzliches Personal bei der Bahn und bei den Autobahnmeistereien wurde aktiviert. Leute hamsterten Vorräte mit dem Lebensnotwendigen. Sorge bereitete vielfach das öffentliche Gedankenspiel mit dem (lokalen) Zusammenbruch der Energieversorgung. Schließlich ließ der Minister noch einen Appell verlauten, auf alle überflüssigen Autofahrten zu verzichten. Immerhin drohe ein Chaos. Man müsse das weder vergrößern noch sich in dieses begeben.

Sehr unterschiedlich trafen in den verschiedenen Landesteilen die bedrohlichen Ankündigungen ein. Mitunter schneite es ein wenig und kaum gab es Verwehungen. Doch andernorts betraf es die Menschen schlimmer. Staus und Unfälle sowie Behinderungen im Reiseverkehr waren lästige und teilweise sehr problematische Folgen.

Sich abzeichnende Gefahren zu ignorieren, bezeichnet man zu Recht als unklug. Man muss sie noch gar nicht einmal verspüren, um sich auf sie einzustellen. Dann jedenfalls, wenn man bereits gut informiert ist und so etwas wie ein Schnee-Chaos für möglich halten muss.

Heute bombardieren uns Medien und Experten unentwegt mit Krisennachrichten. Um sie an den Fingern abzuzählen, reicht eine Hand längst nicht mehr. „Finanzkrise“, „Ökokrise“, „Umweltkrise“, „Krise des Arbeitsmarkts“, „Bologna-Krise“, „Pisa-Krise“, „Krise des Gesundheitswe-

sens“ usw. Manche Krise ist nur herbeigeredet und somit unwirklich. Sie existiert nur als Nachricht, muss aber „verdaut“ werden. Irgendwie gewöhnt man sich an ständige Angst und leidet dennoch.

„Wenn ihr aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören werdet, so erschreckt nicht! Es muss geschehen, aber es ist noch nicht das Ende.“ (Mk 13,7). Keiner vermag uns eine krisenfreie Welt zu versprechen und zu ermöglichen. Im Gegenteil. Offenbar wird es einen tiefen Einschnitt geben – eine Weltkrise. Ganz überraschend tritt sie nicht ein, sie schickt ihre Vorboten. Unser Text erläutert uns den Umgang mit etwas, was wir für Krisen halten – und was es für die Betroffenen ist. Nicht in Panik sollen wir verfallen, denn die Dinge entwickeln sich richtig. Wie lehrte Jesus seine Jünger beten? „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auch auf Erden!“ (Mt 6,10). Zu IHM wollen wir uns halten.

Richard Bergmann

Biologisch verstanden – eine Fehlanzeige?

Anmerkungen zu einem Artikel von Barbara Löttsch in der Wochenzeitung „Der Sonntag“ der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsen. Die Pfarrerin äußerte sich zu der Frage: „Wurde Jesus wirklich von einer Jungfrau geboren?“

Als ich bei einer Tasse Kaffee über dieses Thema sinnierte, meinte meine Tochter: „Mama, woher willst du denn das wissen, Du warst doch gar nicht dabei!“

Da hat sie Recht. Es gab vermutlich nur sehr wenige Zeugen für die Unversehrtheit des Jungfernhütchens

der Maria in der heiligen Nacht. Und ob Maria und Josef miteinander schliefen, bevor Jesus auf die Welt kam, wissen bis heute nur die beiden. Zu wünschen ist es allen dreien.

Wie schade! Frau Löttsch war nicht dabei in der Heiligen Nacht, als Jesus geboren wurde. Daher konnte sie sich leider nicht mit eigenen Augen überzeugen, ob das Jungfernhäutchen der Mutter Jesu unversehrt war. Somit ist die Glaubwürdigkeit dieser Aussage zumindest fraglich.

Nun gibt es aber in der Bibel, die für mich Gottes Wort ist, noch andere Aussagen, bei denen Frau Löttsch nicht dabei war, z.B. die Erschaffung der Welt, die Sintflut, die Geschichte des Volkes Israel, das Wirken von Jesus hier auf der Erde, seine Kreuzigung, sein Begräbnis, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt, um nur einige zu nennen. **Muss ich das jetzt alles in Zweifel ziehen, weil Frau Löttsch nicht dabei war?** Muss ich das jetzt alles auch in Zweifel ziehen, weil Frau Löttsch (und ich gebe zu, auch ich) nicht dabei war?

Nichtsdestotrotz wartet das apostolische Glaubensbekenntnis, oft Woche für Woche wiederholt, mit dem Satz auf: „Geboren von der Jungfrau Maria“.

Waren die Väter im Glauben, die das apostolische Glaubensbekenntnis formulierten, theologisch nicht so geschult wie die blitzgescheite Frau Löttsch? Waren sie allesamt wissenschaftliche Analphabeten? Dürfen wir aufgeklärten Leute die Tatsache der Jungfrauengeburt heute noch vertreten, ohne uns der Heuchelei schuldig zu machen?

Befragen wir heutige Mütter, finden sich überall biologische Menschenväter. Das widerlegt die Behauptung der Jungfräulichkeit Mariens zwar noch nicht, macht diese aber doch höchst unwahrscheinlich. Andersherum gefragt: Warum sollte Gott einen derart komplizierten und unmenschlichen Weg wählen, um Mensch zu werden? Zur Menschwerdung zählt eben auch die Zeugung durch Mutter und Vater, neun Monate Heranwachsen im Bauch der Mutter und eine Geburt mit Blut und Mühe. Abstrakter, weniger berührt von Liebe, Lust und Leid ist Jesus nicht zu haben.

Ich frage Frau Löttsch: Ist die Bibel Gottes Wort? Berichtet sie Tatsachen oder Fabeln? Ist die Bibel wahr, kann man ihr vertrauen? Ich bin mir jetzt nicht mehr so ganz sicher. Frau Löttsch hat mich zum Grübeln gebracht. Gehört es übrigens zum Ziel eines evangelischen Wochenblattes, Menschen in ihrem Glauben irre und unsicher zu machen? Vielleicht muß ich jetzt bei einer Tasse Kaffee über dieses Thema einmal gründlich nachdenken.

Es stimmt ja, was sie sagt. Heutige Mütter können meistens biologische Menschenväter benennen. Da hat sie Recht, das macht allerdings die Jungfräulichkeit Marias höchst unwahrscheinlich. Warum sollte Gott einen derart komplizierten Weg wählen, wenn Jesus auch nur ein Mensch war? Nicht ganz folgen kann ich Frau Löttsch, wenn sie neun Monate Schwangerschaft der Maria in Zweifel zieht. Maria war doch schwanger? Oder hab ich da etwas übersehen? Es steht doch nirgends in der Bibel, dass bei Maria Empfängnis und Geburt auf einen Tag fielen?

Die Jungfräulichkeit der Maria, biologisch verstanden, ist also (wenn Sie mich schon fragen) eine Fehlannonce. Da hilft es auch nichts, sich auf die Bibel zu berufen. Die angebliche „Jungfrau“ aus Matthäus 1, Vers 23 nimmt eine Vision aus Jesaja 7, Vers 14 auf. Dort ist aber schlicht von einer „alma“, einer jungen Frau im heiratsfähigen Alter die Rede.

Danke für die Aufklärung, Frau Löttsch! Da handelt es sich demnach auch in Lukas 1, Vers 34-35 um einen folgenschweren Irrtum. Bei Gott ist zwar kein Ding unmöglich, aber über biologische Gesetzmäßigkeiten kann auch er sich dann doch nicht einfach hinwegsetzen. Eine Empfängnis durch den Heiligen Geist ohne einen biologischen Menschenvater anzunehmen, ist allerdings absurd und gegen alle Vernunft – eben einfach lächerlich. Ich frage mich, wie solche Kuriositäten dann in die Bibel kommen? Denkt Gott, daß die Menschen solchen Unsinn glauben? Hält er seine Geschöpfe für bescheuert?

Auch dafür hat Frau Löttsch eine plausible Begründung.

Wie kommt es aber zu dieser Verwandlung von der ursprünglich „jungen Frau“ in eine „Jungfrau“? Welches Interesse steckt hinter der Aufnahme dieses biologischen Details?

Das eine dürfte das Vorbild antiker Heldenepen sein. Ein echter griechischer Held entstammte der Verbindung von einem Olympbewohner und einem Menschenmädchen. Die Aufnahme dieser Vorstellung machte den christlichen Gottessohn in der hellenistischen Welt zumindest vorstellbar – allerdings uns heute das Fürwahrhalten derselben nicht leichter.

Das zweite ist eine bittere Pille in unserer Kirchengeschichte. Weibliche Sexualität wurde und wird negativ besetzt nach dem Motto: Wer hat den Apfel zuerst gegessen? Maria bleibt von dieser Grundschuld, die alle Frauen als sexuelle Wesen einschließt, vermeintlich verschont, „ohne Sünde“, wenn ihr die Sexualität abgesprochen wird.



Rolf Müller, Jg. 1936, verheiratet, zwei Kinder, Buchdrucker (jetzt Rentner) Landeskirchliche Gemeinschaft, Wortverkündigung.

Anschrift:
08112 Wilkau-Haßlau
Jägerhof 1
rolfm.hasslau@
freenet.de

Ein dritter Grund für die Attraktivität der Jungfrau Maria liegt in der Symbolkraft des Bildes: Eine Zeugung durch Gottes Geist fällt tatsächlich aus der Rolle und stellt den Mann hintenan. Maria verlässt damit den ihr zugedachten Rahmen von Unterordnung und Gehorsam gegenüber einer männlich dominierten Ordnung. Das befähigt sie, prophetisch zu reden und den Sturz ungerechter Verhältnisse zu besingen (Lukas 1, Verse 46-55).

Diese Erklärungen halte ich, Frau Löttsch, mit Verlaub gesagt, für Theologengeschwätz. Da haben Sie wohl doch etwas zu dick aufgetragen. Nachdem ich Ihnen anfangs fast auf den Leim gegangen wäre, haben Sie selbst mich mit diesen Erläuterungen wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Griechische Helden und Olympbewohner als Vorlage für die Bibel? Hat Jahwe, der Allmächtige Gott und Schöpfer der Welt seine Ideen bei Zeus abgeschrieben und als Plagiat in der Bibel verewigt? Dass ich nicht lache!

Noch hirnrissiger ist die Behauptung, dass durch die Unterdrückung der Sexualität der Frau in der Kirchengeschichte die Idee von der Jungfrauengeburt in die Bibel gekommen sei. Ist die Bibel etwa später als die Kirchengeschichte entstanden?

Da vertraue ich doch lieber wie bisher dem Wort Gottes, das nach meiner Erfahrung zuverlässiger ist als die Fantasiegespinste geltungsbedürftiger mangelhaft ausgebildeter Theologen. Gottes Wort ist schon ein Leben lang meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.

Das Bild der Jungfrau Maria wird so zur Hoffnung auf einen neuen Freiraum durch Gott – für Maria, für das Kind, für uns.

Dieser Neuanfang kommt ohne starke Helden aus. Auch das macht die „Jungfrau Maria“ biologisch nicht wahrscheinlicher, schließt aber die Idee möglicherweise für die Glaubenspraxis auf. Unser Heil entscheidet sich allerdings daran gottlob nicht!

Wenn Sie sich da nur nicht täuschen, Frau Löttsch! Wenn Sie Recht hätten, wäre das für Sie und für mich und für alle Menschen fatal! Es geht nämlich gar nicht um die Richtigstellung eines biologischen Fehlers in der Bibel. Wenn Jesus nicht, wie in Gottes Wort berichtet, von einer Jungfrau geboren worden wäre, also einen menschlichen Vater hätte, dann wäre die ganze Heilsgeschichte in Frage gestellt. Wäre Jesus Christus nur Mensch gewesen, dann hätte er unsere Sünde nicht auf sich nehmen können, dann wäre er als Mittler zwischen Gott und Mensch nicht geeignet gewesen, dann wären wir noch in unseren Sünden und ewig verloren. Ich bin mir nicht sicher, ob Sie der Argumentation der Bibel folgen

möchten, zumal ja auch von höchster EKD-Stelle ähnliche Töne wie von Ihnen zu hören sind. Inzwischen wird ja sogar das Sühnopfer Jesu am Kreuz von maßgeblichen Vertretern der Theologenzunft in Zweifel gezogen.

Wie weise war doch Spurgeon, und welchen Durchblick hatte er, wenn er schon zu seiner Zeit feststellte:

„In der Regel hat sich in der Theologie herausgestellt, dass das Wahre nicht neu und das Neue nicht wahr ist“.

Wenn Sie, Frau Löttsch, die Jungfrauengeburt leugnen, leugnen Sie die Gottheit unseres Erlösers Jesus Christus. Und daran entscheidet sich unser Heil.

Sie zweifeln, weil Sie der Bibel nicht trauen und in der Heiligen Nacht bei der Geburt Jesu nicht dabei waren. Ich bitte Sie, zweifeln Sie nicht zu lange! Bitten Sie Gott, dass er Ihnen das Herz auftut und den rechten Glauben schenkt! Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Dass Sie bei der Geburt Jesu nicht dabei waren, ist nicht schlimm, wichtiger ist es, dass Sie einmal dabei sind in der ewigen Herrlichkeit bei Gott. Es gibt ein Zuspät! ■

Diese Erklärungen halte ich, mit Verlaub gesagt, für Theologengeschwätz

Zum Bultmann-Jubiläum 2009

Mit kirchlichen Festveranstaltungen wurde der Neutestamentler Rudolf Bultmann (1884-1976) geehrt, der am 20. August 2009 vor 125 Jahren geboren wurde. Die Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) hatte 1953 Bultmanns Entmythologisierungsprogramm kritisch bewertet. Es bestehe die Gefahr, „den Inhalt der Verkündigung zu vermindern oder gar zu verlieren“. Nach Angaben der Referentin für theologische Grundsatzfragen, Oberkirchenrätin Mareile Lasogga (Hannover), hat sich aber inzwischen in der VELKD ein Bewusstseinswandel vollzogen. Die kritische Einschätzung der Theologie Bultmanns sei in der VELKD faktisch schon seit langem revidiert worden, so die Oberkirchenrätin (laut ideaSpektrum Nr. 35, 2009, S.8).

Was soll nun gelten? - Zur Klärung hier einige grundlegende Feststellungen:

1. Rudolf Bultmann hat die historische Kritik nicht erfunden, sondern er steht am Ende einer über 150-jährigen Geschichte historisch-kritischer Leben-Jesu-Forschung „Von Reimarus zu Wrede“ (Albert Schweitzer). Deren Ergebnis lautete, dass man von Jesus „eigentlich nichts wissen könne“. Angesichts dieser Situation wollte Bultmann den Glauben nicht zerstören, sondern ihn aus dem Feuer der historischen Kritik herausretten.

2. Das versuchte er dadurch, dass er das Feuer dieser Kritik, wie er sagte, nicht nur „ruhig brennen“ ließ, sondern es sogar anfachte. Den Glauben bezog er auf eine ganz andere

Ebene, auf welcher ihm die historische Kritik nichts mehr anhaben sollte. Dazu entwarf er im Gespräch mit dem Philosophen Martin Heidegger das Programm der existenzialen Interpretation. Durch die existenziale Interpretation wurden Bibel und Glaube enthistorisiert. Das „Eigentliche“ wurde ins subjektive Existenzverständnis verlagert.

3. Bultmann war um die Wissenschaftlichkeit der Theologie besorgt. Deshalb wollte er nicht hinter die historische Kritik zurück. – Die Auseinandersetzung mit der historischen Kritik muss allerdings auf einer ganz anderen Ebene geschehen als der von Bultmann gewählten. Denn die Voraussetzungen der historisch-kritischen Arbeit beruhen auf dem schon damals veralteten Wissenschaftsparadigma der klassischen Physik. Deren These lautete, Naturgesetze seien stetig und die Kausalitätsreihen seien ohne Anfang und Ende,

Die neutestamentlichen Wundergeschichten seien von der Gemeinde erfunden worden, um die „Bedeutsamkeit“ Jesu zum Ausdruck zu bringen

Gemeinde erfunden worden, um die „Bedeutsamkeit“ Jesu zum Ausdruck zu bringen. – Die neuen Erkenntnisse, beginnend mit der Atomphysik ab Anfang des 20. Jahrhunderts, erweiterten den naturwissenschaftlichen Horizont aber ganz entscheidend. Während z.B. Karl Heim zu Bultmanns Zeiten das Gespräch mit der modernen Physik führte und auf diese Weise das Verhältnis zwischen biblischem Glauben und moderner Wissenschaft neu auslotete, blieb Bultmann – und mit ihm manch anderer Theologe – dem veralteten Wissenschaftsverständnis verhaftet.

4. Methodisch beschritt Bultmann den Weg der „Entmythologisierung“. Sein Mythos-Begriff lautet: „Vom Unweltlichen weltlich, von den Göttern menschlich reden“. Das aber ist ein Gedankenkonstrukt, welches nur einen kleinen Ausschnitt des Mythos-Phänomens erfasst und wegen seiner Engführung sowohl religionsgeschichtlich als auch literarwissenschaftlich und erst recht theologisch unzureichend ist. Schon Dietrich Bonhoeffer schrieb in seinen Gefängnisbriefen: „Man kann nicht Gott und Wunder voneinander trennen ... Bultmann ... verfällt daher in das typisch liberale Reduktionsverfahren (die ‚mythologischen‘ Elemente des Christentums werden abgezogen und das Christentum auf sein ‚Wesen‘ reduziert). Ich bin nun der Auffassung, dass die vollen Inhalte einschließlich der ‚mythologischen‘ Begriffe bestehen bleiben müssen – das Neue Testament ist nicht eine mythologische Einkleidung einer allgemeinen Wahrheit!, sondern diese Mythologie (Auferstehung etc.) ist die Sache selbst!“

5. In der Tat hat Bultmann seine Begriffe nicht zureichend geklärt. In seinem speziellen Mythos-Begriff vermischt er Weltbild (=Vorstellungen vom äußeren Aufbau des Kosmos) und Weltanschauung (=Aussagen über den Sinn des Weltgeschehens). So behauptete er z.B., die Geschichte von Jesu Himmelfahrt sei ein Mythos und somit „erledigt“, weil das Stockwerk-Weltbild der Antike heute nicht mehr gelte. Bei solchem, für seine Argumentationsweise typischen Vorgehen, schließt Bultmann in methodisch unkorrekter Weise von einer Weltbildaussage auf eine Weltanschauungsaussage. Wenn man jedoch von vornherein in rechter Weise zwischen Weltbild und Weltanschauung unterscheidet, ist die Forderung nach Entmythologisierung unnötig und missverständlich. Sie läuft ins Leere.

6. Bultmanns Rettungsversuch ist deshalb misslungen, weil die Bibel die Offenbarung Gottes in der Geschichte bezeugt. Ein enthistorisierter Glaube und eine existenzialistisch verengte Sicht auf die Bibel vermögen aber die reale Existenz des Menschen in der Welt nicht mehr zu treffen. Der Glaube wird weltlos. Entsprechend wurde von diesem Ansatz her die Theologenausbildung teilweise so distanziert betrieben, als handele es sich um eine Art Mathematik. Die biblischen Texte wurden gelesen „wie jede andere Literatur auch“. Die Bibel verlor ihren Rang als Maßstab für Glaube und Leben.

7. Über den persönlichen Glauben Bultmanns sollte man kein Urteil fällen. In seinem Drängen auf Entscheidung war er geradezu „pietistisch“. Doch die Konsequenzen seines Entmythologisierungsprogramms waren weithin verheerend. Sie trugen zur Entfremdung zwischen wissenschaftlicher Theologie und Gemeinde bei. Im außerchristlichen Bereich wurden sie als Bestätigung für die Unzuverlässigkeit der Bibel durch führende Theologen interpretiert. Der „moderne Mensch“ wurde – trotz guter Absicht – nicht erreicht, sondern im Gegenteil in seiner Bibelfremdheit und in seinem Unglauben bestätigt.

8. Bultmann gebührt ein Platz in der Theologiegeschichte, nicht mehr und nicht weniger. Aber sein Denken ist über-



Prof. Dr. Rainer Mayer, geb. 1941, verh., drei erw. Kinder, wirkte zuletzt als Professor für Systematische Theologie und Religionspädagogik an der Universität Mannheim. Ehrenamtlich ist er auch im jetzigen Ruhestand im „Maulbronner Kreis“ tätig, einer christlichen Tagungs- und Hauskreisarbeit.

Anschrift:
Malachitweg 3
70619 Stuttgart
dr.r.mayer@web.de

Der Aufsatz wurde zuerst im Rundbrief der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ im Dezember 2009 abgedruckt.

Im außerchristlichen Bereich wurde Bultmanns Programm als Bestätigung für die Unzuverlässigkeit der Bibel durch führende Theologen interpretiert

holt. Es ist auch unzureichend, seine Theologie nur als ergänzungsbedürftig zu bezeichnen, wie es häufig behauptet wird und im Mai dieses Jahres im Blick auf die historisch-kritische Forschung durch eine Theologenkonferenz geschah (Informationsbrief Nr. 256, Oktober 2009, S. 29). Dieser Ansatz, so heißt es, sei zu erweitern um Aspekte der politischen oder der feministischen Theologie oder durch psychologische Auslegung usw.

Wo die Grundlagen nicht stimmen, wird durch Erweiterung nichts verbessert

Dadurch wird jedoch alles nur verschlimmert: Denn wo die Grundlagen nicht stimmen, wird durch Erweiterungen nichts verbessert. Im Gegenteil, ein Haus, das auf nicht tragfähigen Fundamenten errichtet wurde, wird durch Anbauten umso schneller einstürzen.

9. Das genaue Hinsehen auf die biblischen Texte sollte man allerdings von Bultmann lernen. Ein „Drüberhinweghüdeln“, wie es heute oft geschieht, ließ er nicht zu. Er lehrte u.a., die literarischen Formen genau zu beachten. Dennoch ist das heutzutage verbreitete „Drüberhinweghüdeln“ auch eine Fernwirkung seiner Verfahrensweise. Da heißt es leicht hin, dies oder jenes sei „nur zeitbedingt“, und schon ist damit eine biblische Aussage beiseite geschoben und für gleichgültig erklärt, „erledigt“, wie Bultmann das nannte. – In der Tat gibt es zeitbezogene Aussagen in der Bibel. Doch „zeitbezogen“ ist etwas völlig anderes als „nur zeitbedingt“ und damit „erledigt“. Es gilt, die zeitbezogenen Aussagen der Bibel daraufhin zu prüfen, was sie den Hörern damals zu sagen hatten und sie demgemäß neu in unsere Zeit und Situation hinein sprechen zu lassen.

10. Wir lernen: Nicht wir sind Meister der Schrift, sondern die Heilige Schrift soll unser Meister sein. Das Urvertrauen zur Bibel können wir von Martin Luther lernen, der als großer Bibeltheologe in seinen letzten Worten bezeugte: „Die Heilige Schrift meine niemand hinreichend verstanden zu haben, er habe denn hundert Jahre lang mit den Propheten die Gemeinden regiert. Du lege nicht die Hand an diese göttliche Aenaeis, sondern tief anbetend gehe ihren Fußstapfen nach.“ – Um unsere Weisheit und Wissenschaftlichkeit können wir, wenn wir uns daran halten, ganz unbesorgt sein (1Kor 1,25). ■

Begegnung mit der Freimaurerei

Ein persönlicher Bericht von Pfarrer Dr. Martin Hohl-Wirz, Schweiz. (Die ausführlichen Audiovorträge, die er zu diesem Thema auf der Regionaltagung des Deutschen Christlichen Technikerbundes in Krelingen 2008 gehalten hat, können

beim DTCB bestellt werden. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung aus „Das Fundament“ 3/2009

Erster Kontakt

In Kontakt mit der Freimaurerei (FM) kam ich durch einen langjährigen Freund, der sich in einem persönlichen Gespräch als Freimaurer zu erkennen gab und mich fragte, ob ich auch Mitglied werden wolle. Ich war damals promovierter Ökonom der Universität St. Gallen und hatte als Lehrer an einem Wirtschaftsgymnasium, als Sekretär bei einem Verband sowie im Bereich Öffentlichkeitsarbeit bei einem Schweizer Konzern gearbeitet. Mein Freund versorgte mich mit Informationen über die FM und klärte mich über die Anliegen und Ideale auf. Diese sprachen mich sehr an.

Anliegen und Ideale der FM

Die Freimaurer in ihrer ‚regulären‘ Form – es gab und gibt verschiedene verwandte und konkurrierende Systeme – wurde im Jahr 1717 in England gegründet, als sich verschiedene Logen zu einer ‚Großloge‘ zusammenschlossen und sich eine gemeinsame ‚Verfassung‘ gaben. Europa stand im Zeitalter des Absolutismus und litt immer noch unter dem Schock des dreißigjährigen Krieges (1618 - 1648). Dieser war durch konfessionelle Auseinandersetzungen ausgelöst worden und hatte weite Teile Europas verwüstet.

Freimaurer (FM) und andere Aufklärer sahen in absolutistischem Denken und Handeln die Hauptursache für all das Elend. Sie begannen nun ihrerseits gegen jede Form von Absolutismus und jeden Ausschließlichkeitsanspruch von Menschen und Gruppen zu kämpfen.

Ein erster Gegner war der absolutistische Staat. Ihm setzten sie die Ideale „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ entgegen. Ein großer Teil der Initiatoren und Träger der französischen Revolution waren FM. Dabei war nicht unbedingt die Abschaffung der Monarchie, sondern die Relativierung der Macht das Ziel. FM leisteten wichtige Beiträge zur Entwicklung der Gewaltentrennung und zur Errichtung demokratischer Rechtsstaaten.

Auch im Bereich der Religionen und Konfessionen ging und geht es nicht um deren Abschaffung, sondern um die Relativierung ihrer Ansprüche. Eine lange und wechselvolle Geschichte hatte die Auseinandersetzung der FM mit der katholischen Kirche.

Im 20. Jahrhundert kämpften FM an vorderster Front mit gegen Kommunismus und Nationalsozialismus, gegen Absolutheitsansprüche also, von Klassen und Parteien oder Rassen und Nationen.

Das höchste oberste Ziel ist eine Menschheit, die in Freiheit, Toleranz und Frieden zusammenlebt. Die schöpferischen Kräfte der Menschen sollen sich entfalten und zum Wohl des Ganzen eingesetzt werden können.

Dieses Ideal wird in der FM symbolisch durch einen Bau, den salomonischen Tempel, dargestellt. Die FM will den Bau der Menschheit vorantreiben und ihre Mitglieder für die Teilnahme an diesem großen Werk vorbereiten und schulen. Vom Anfänger („Lehrling“) an sollen die Mitglieder Mitarbeit üben. Sie sollen lernen, sich in den Bau einzufügen gemeinschaftstüchtiger zu werden, sowie später (als „Geselle“ und „Meister“) auch planerische und leitende Funktionen zu übernehmen. Zu diesen drei Graden können noch verschiedene „Hochgrade“ hinzukommen.

Grundsätzlich sollen alle Menschen an diesem Bau teilnehmen können – unabhängig von ihrer Klasse, Nation oder Religion. Die FM will keine Religion sein, obwohl sie selbst wesentliche Merkmale einer (Mysterien)religion trägt. Sie konzentriert sich ganz auf das Diesseits, die Gestaltung dieser Welt hier und jetzt.

Der Logenraum, auch „Arbeitsstätte“ genannt, stellt symbolisch dar, woran sich der Mensch auf dieser Welt orientiert: Die vier Himmelsrichtungen, Sonne, Mond und Sterne sowie der Mitmensch, der im „Bruder“ und besonders im „Meister vom Stuhl“ (Vorsitzender) anwesend ist. Das Handeln („Arbeiten“) soll geleitet werden durch „Drei große Lichter“: Die Heilige Schrift als Sinnbild für einen höheren Willen, das Winkelmaß als Sinnbild für Gerechtigkeit und Recht sowie der Zirkel als Symbol für umfassende Menschenliebe. Dazu kommen „Drei kleine Lichter“: Weisheit, Stärke und Schönheit, die den Bau auszeichnen sollen.

Die ‚regulären‘ Logen erwarten von ihren Mitgliedern den Glauben an eine höhere Macht. Diese wird in der FM als „Allmächtiger Baumeister aller Welten“ bezeichnet. Die inhaltliche Füllung dieses Begriffs ist aber jedem FM freigestellt. Glaube ist Privatsache.

Bedeutung und Verbreitung der Freimaurer

Vor allem im 18. und 19. Jahrhundert fand die FM eine starke Verbreitung, zuerst in den protestantischen, dann auch in einigen katholischen Ländern. Manche Monarchen, Staatsoberhäupter und auch Geistliche traten bei. So war zum Beispiel Friedrich der Große von Preußen Mitglied. Die meisten amerikanischen Präsidenten waren und sind FM. Vor allem in der Zeit der Aufklärung und des Idealismus traten auch viele Dichter und Denker, Musiker und Künstler bei. Als klassische freimaurerische Werke gelten die „Zauberflöte“ von W. A. Mozart im Bereich der Musik sowie das Werk „Nathan der Weise“ von G. E. Lessing im Bereich der Literatur. Prominente Mitglieder, die sich zu ihrer Mitgliedschaft bekannten und bekennen, sind die Aushängeschilder der FM. Es sind in der Regel Menschen, die einen bedeutenden Beitrag zum Bau der Menschheit beigetragen haben. Diese und weitere Informationen veranlassten mich dazu, dem Bund der FM beizutreten.

Enttäuschung

Leider folgte schon bald nach dem Eintritt eine Ernüchterung. Dabei waren es nicht die Menschen, die mich enttäuscht hatten. Die FM selbst hatte ich als liebenswürdige und wohlmeinende Menschen kennen und schätzen gelernt. So trat ich später auch nicht etwa wegen irgendwelcher Streitigkeiten wieder aus, sondern konnte in einem ‚ordentlichen‘ Austrittsverfahren das Ganze wieder verlassen.

Die Enttäuschung begann schon am Tag der Aufnahme. Es war ein strahlender Frühlingstag. Wir, ein Kollege und ich, wurden zuerst, jeder für sich, in eine Dunkelkammer geführt, wo wir, bei Kerzenlicht und Totenkopf, nochmals überlegen konnten, ob wir wirklich beitreten wollten. Nach Unterzeichnung einer Erklärung wurden uns die Augen verbunden und die Kleider in Unordnung gebracht. Wir waren nun symbolisch „blind“ und „nackt“. So wurden wir in den Logenraum geführt. Dort empfingen wir nach einer symbolischen Wanderung „Licht“ – die Augenbinden wurden uns abgenommen, die Kleider wieder in Ordnung gebracht. Nun konnten wir das Innere der Loge und die versammelten FM sehen. Während draußen die Sonne strahlte, sahen wir also drinnen nach einer künstlichen Verdunkelung künstliches Licht. Mir kam das Ganze unreal und seltsam vor.

Mit der Zeit verstärkten sich diese Eindrücke. Manches an den „Tempelarbeiten“ war mir auch unheimlich. Und unbegreiflicherweise begann eine alte Operationsnarbe wieder zu schmerzen. Ich war sehr irritiert und desorientiert. Einerseits war ich von der Sache überzeugt, andererseits hielt ich es irgendwie schlecht hier aus.

Entwörung

In dieser Zeit der Enttäuschung und Verwirrung lernte ich einen Arzt kennen, der sich zum christlichen Glauben bekannte und dessen Vater FM war. Er kannte sich gut aus und versorgte mich mit Informationen über die FM aus christlicher Sicht. FM sei in jeder Beziehung ungesund und mit dem christlichen Glauben nicht vereinbar, erklärte er. Das konnte ich kaum glauben, und ich begann, zusammen mit meiner Frau, mich mit dem christlichen Glauben auseinanderzusetzen. Wir begannen die Bibel zu lesen und führten Gespräche mit verschiedenen Personen. Mit der Zeit lüftete sich der Schleier, und ich erkannte Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zwischen der FM und dem christlichen Glauben.

Ein Hauptunterschied besteht darin – und darin waren sich alle Beteiligten, auch die FM, einig – dass in der FM der Absolutheitsanspruch von Jesus Christus abgelehnt wird. Mit dem Bild des Baus ausgedrückt: Im Bau der FM hat der Jesus Christus der Bibel zwar auch einen prominenten

Der Absolutheitsanspruch von Jesus Christus wird abgelehnt

ten, wichtigen Platz, doch er ist nicht etwa das „Fundament“, auf dem alles steht, oder der „Eckstein“, auf den der ganze Bau ausgerichtet ist.

Ein anderer Unterschied ist mir sehr wichtig. Es ist die Bedeutung der Sprache, der verbalen Kommunikation. Die FM beruht auf der Auffassung, dass die wesentlichen Aspekte des Lebens, von Gott und der Welt, nicht verbal kommunizierbar sind. Symbole vermögen allenfalls „stumme Andeutungen“ – nach einer Aussage eines FM – zu geben, aber auch auf verbindliche Symboldefinitionen wird verzichtet. Die Aussage „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“, trifft meines Erachtens gut auf die FM zu. In den Logen sind Diskussionen, vor allem über Glaubensfragen, verpönt, ja tabu. Das hat zur Folge, dass Dialog, Kommunikation nicht geübt wird und jeder FM letztlich mit seinem Glauben allein ist.

Ich hingegen brauche immer wieder das klärende, offene Gespräch, eben Aussprache, Zuspruch und Kritik. Ohne solche Kommunikation kann es meines Erachtens auch keine zielgerichteten, sinnstiftenden und nachhaltigen menschlichen Gemeinschaftswerke geben.

Mit großer Freude und Erleichterung konnte ich feststellen, dass ich mit diesem Bedürfnis nach offener, echter, befreiender Kommunikation nicht allein bin, sondern dass wir sogar an einen Gott glauben können, bei dem dies von zentraler Bedeutung ist, denn „im Anfang war das Wort“. Es entstand der Wunsch, Sprecher nicht nur der Industrie, sondern dieses Gottes zu werden. Ich studierte Theologie und so bin ich nun schon seit über zwölf Jahren als Pfarrer in der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Baselland (Schweiz) tätig.

Bausymbolik und christlicher Glaube

Mit der Sprache der Bausymbolik, die aus der Bibel stammt, kann ich sagen: Ich habe die Baustelle gewechselt, und die Mitarbeit auf diesem neuen Bau bringt mir tiefe Freude und echte Erfüllung. Dabei war es wichtig, dass ich den vorherigen „Arbeitsvertrag“ bewusst auflöste und mich ganz unter die Leitung des neuen „Arbeitgebers“ stellte. Der neue Bau zeichnet sich unter anderem durch folgende Eigenschaften aus:

Jesus Christus ist der Eckstein, beziehungsweise das Fundament, und „ein anderes Fundament kann niemand legen“, so wie es im Leitspruch des DCTB heißt. Das bedeutet: Es geht nichts ohne ihn, seinen Geist und seine Heilsgüter, wie sein Wort, seine Liebe, seine Versöhnung und Vergebung. Wo er und seine Vergebung fehlen oder nicht im Zentrum sind, da besteht meines Erachtens die Gefahr, dass das Ganze gnadenlos wird.

Auf seinem Bau können nicht nur Männer, sondern auch Frauen, ja sogar Kinder, mitwirken, nicht nur „Unversehrte“, sondern auch Arme, Kranke, Behinderte. Das hängt damit zusammen, dass der Bau nach unserem Glauben letzt-

lich nicht Menschenwerk, sondern Gottes Werk ist. Jesus selbst macht uns, soweit wir das wollen, fähig und tüchtig zur Mitarbeit.

Der Bau von Christus ist nicht etwa ein Bau, den wir erst im Himmel, im Jenseits finden. Er beginnt schon auf dieser Welt, schließt diese Welt mit ein, geht aber über diese Welt hinaus und steht unter der Verheißung, ewig zu bestehen.

Auch als Christen sollen wir uns also nicht einzig auf uns selbst konzentrieren und in irgendeine Innerlichkeit zurückziehen, sondern wir haben schon jetzt einen Auftrag für diese Welt und ihre Mitgestaltung. Damit stehen wir in Konkurrenz zu anderen „Bauleuten“, die sich ebenfalls für eine bessere Welt einsetzen. Diese Konkurrenz sollte nach meiner Auffassung wie in der Wirtschaft nicht ‚ruinös‘, sondern in gegenseitigem Respekt, ohne Gewalt, fair und möglichst offen ausgetragen werden.

Wichtig ist mir dabei, dass wir am Absolutheitsanspruch von Jesus Christus festhalten und uns an ihm orientieren und an seinem Wort: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht!“ ■

Buchbesprechungen

Wittwer, Siegfried. *Licht in der Finsternis. Ein Waldenser-Roman.* Holzgerlingen: SCM Hänssler 2009. 288 S. Paperback: 14,95 €. ISBN 978-3-7751-5128-3

Der Leiter eines Internationalen Bibelstudien-Instituts in Aslbach-Hänlein legt einen durchaus spannend geschriebenen Waldenser-Roman vor. Er schildert darin einen kurzen Ausschnitt aus ihrer jahrhundertelangen Leidensgeschichte, der sich auf historische Tatsachen gründet. Schon Papst Innozenz IV. hatte geschrieben: „Katharer, Waldenser und alle Häretiker verurteilen wir für immer zur Rechtlosigkeit“. Mehr als 200 Jahre später bezeichnete Papst Innozenz VIII. die Waldenser, die friedlich in Alpentälern lebten, als die schlimmsten Häretiker der Welt und forderte ihre Ausrottung. Es beginnt ein Feldzug, es finden schreckliche Massaker statt und schließlich eine Entscheidungsschlacht, als die Waldenser sich dem Heer entgegenstellen. Das alles wird natürlich mit einer Liebesgeschichte und spannenden Szenen verbunden. Der Roman setzt sich aber auch immer wieder mit der Frage auseinander, ob sich gläubige Christen überhaupt wehren dürfen.

Im Anhang findet sich ein kurzer Abriss der Geschichte der Waldenser mit einigen Fotos und einer Landkarte, auf der die Schauplätze der Handlung markiert sind. Leicht verständlich und lesenswert.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell



Maier, Paul L. *Die Wiederkunft*. Witten: SCM R. Brockhaus 2009. 397 S. Hardcover: 19,95 €. ISBN 978-3-417-26282-7

Der Autor, der sich mit dem Archäologie-Thriller „Das Markus-Komplott“ auch im deutschsprachigen Raum schon einen Namen gemacht hat, legt nun wieder einen christlichen Thriller vor. Der Protagonist des Romans, der als Lutheraner (Missouri-Synode) geschildert wird, zieht zunächst einmal gegen solche Autoren wie Hal Lindsey und Tim LaHaye der die „Finale“-Endzeitserie verfasst hat, zu Felde. Auch Darby und Scofield fallen seinem Spott zum Opfer. Dann wird er aber in einen Strudel von Ereignissen hineingerissen, die mit einer völlig anders gearteten Wiederkunft von Jesus Christus zusammenhängen, als er und alle anderen erwartet haben. Die Story ist mit vielen biblischen Assoziationen gespickt. Einer seiner Gegenspieler erinnert allerdings sehr an einen jener christlichen Scharlatane, die sich als Evangelisten ausgeben, letztlich aber nur auf das Geld der Leute aus sind.

Wie die Geschichte ausgeht, soll hier nicht verraten werden. Sie ist durchaus spannend zu lesen, auch wenn die Ausfälle gegen eine heilsgeschichtliche Theologie nicht nötig gewesen wären.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell



Lutzer, Erwin W. „Wenn ihr urteilt ...“ *Leben zwischen Richtgeist und Toleranz*. Dillenburg: CV 2008. 238 S. Paperback: 13,90 €. ISBN 978-3-89436-647-6

Dem Verfasser, Hauptpastor der Moody Church in Chicago, ist die Balance zwischen Richtgeist und Toleranz gut gelungen. Im ersten Kapitel beschreibt er zunächst, warum wir uns heute fürchten, ein Urteil zu fällen. Das hängt durchaus mit dem Zeitgeist zusammen, der Wahrheit durch Fairness, Gefühl und Mystik ersetzt. In den nächsten beiden Kapiteln zeigt er Prinzipien biblischen Urteilens auf. Die folgenden Kapitel beschreiben biblische Kriterien zur Beurteilung von falschen Propheten, von Wundern, von Unterhaltung, vom Äußeren, von Okkultem, von Geistern, Engeln, Wallfahrtsorten.



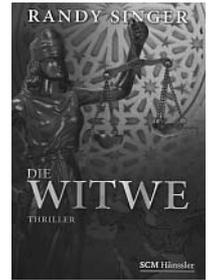
Schließlich geht es um das Verhalten von Christen und die Beurteilung des Charakters.

Ein sehr gelungenes Buch, dem die Gratwanderung zwischen lieblosem Richtgeist und unkritischer Toleranz gut gelingt. Sehr empfehlenswert. Karl-Heinz Vanheiden

Singer, Randy. *Die Witwe*. Holzgerlingen: SCM Hänssler 2009. 487 S. Paperback: 18,95 €. ISBN 978-3-7751-5010-1

Ein spannender Roman über Christenverfolgung in Saudi-Arabien und einen Prozess in den U.S.A. Ein Missionar wird ermordet. Seine Witwe, zurück in der Heimat, ist bereit, sich auf einen Prozess gegen den Staat Saudi-Arabien einzulassen. Ein großartiger Justizthriller mit durchaus überzeugenden christlichen Akteuren, der bis zur letzten Seite in Atem hält.

Karl-Heinz Vanheiden



Bibelbund-Termine

Sitzung des Ständigen Ausschusses am 29. Mai 2010 von 9.00-18.00 Uhr in Brake/Lemgo mit abendlicher Bibelbund-Veranstaltung.

Sitzung des Ständigen Ausschusses in Rehe/Westerwald am 22. Oktober ab 9.00 Uhr.

Mitgliederversammlung des Bibelbund e.V. am 22. Oktober 2010 um 14 Uhr in Rehe.

Erste Reher Bibelbund-Konferenz 2010 in Rehe/Westerwald vom 22. Oktober 18 Uhr bis zum 26. Oktober. Thema: Die Bibel – ihre Bedeutung für Ehe, Familie, Gemeinde und Gesellschaft: „Heiße Eisen“, über die wir reden müssen. Referenten: Hartmut Jaeger, Thomas Jeising, Michael Kotsch, Thomas Schneider, Dr. Berthold Schwarz, Karl-Heinz Vanheiden, Rainer Wagner u.a. www.cew-rehe.de

Konferenz des Bibelbund International 2011 beim Mitternachtsruf in Dübendorf (Schweiz, unweit Zürich) vom 1.-5. Juni 2011. ■

Herausgegeben vom Bibelbund e.V. Berlin

Redaktion: Richard Bergmann, Bergstraße 2, 09392 Auerbach/Erz., eMail: bergmann@bibelbund.de

Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, 07926 Gefell, (Schriftleiter), eMail: Vanheiden@bibelbund.de

Bestellungen bitte an: Bibelbund e.V. Geschäftsstelle, Postfach 470268, 12311 Berlin. E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: 030/44039253 Fax: 030/44039254

„Biblisch Glauben, Denken, Leben“ wird kostenlos versandt. Wenn Sie unseren Dienst unterstützen möchten ...

Bank für Kirche und Diakonie eG: BLZ 350 601 90, Konto 1567117010